

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 115 (1970)
Heft: 32-33

Anhang: Orientierungsblätter zu schweizerischen Zeitfragen : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : herausgegeben vom Verein für die Herausgabe eines staatskundlichen Lehrmittels, 6. August 1970, Nummer 8

Autor: Hoegger, Rudolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklungspolitik — eine neue Aufgabe für die Schweiz

Dr. Rudolf Hoegger, Stettlen

1. Weltweite Entwicklungsprobleme

Während es in der Schweiz eine Minderheit ist, die an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der letzten Jahrzehnte nur geringen Anteil hat oder von ihr an die Wand gedrückt zu werden droht, macht die Bevölkerung der unterentwickelten Gebiete weltweit gesehen die überwiegende und überdies wachsende Mehrheit aus. 1920 lebten 63 Prozent der Weltbevölkerung in den Ländern der «Dritten Welt». 1980 werden es vermutlich 72 Prozent, im Jahre 2000 76 Prozent sein. *Die Unterentwicklung ist weltweit betrachtet kein Minderheitsproblem, sondern das Problem der absoluten und wachsenden Mehrheit der Weltbevölkerung.*

Die riesigen Gegensätze zwischen armen und reichen Ländern etwa in bezug auf das Pro-Kopf-Einkommen, die Lebenserwartung, die Industrieproduktion oder den Kalorienverbrauch sind in den vergangenen Jahren häufig beschrieben worden.

Alle diese Vergleiche treffen jedoch die wahre Situation nur bedingt, weil sie die Vorstellung erwecken, als handle es sich bei dem Gegensatz zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern um einen Graben mit festen Ufern, über den wir nach bewährter Architektenart eine Brücke zu schlagen vermöchten. Die Wirklichkeit müsste mit einem anderen Bilde gefasst werden: Keines der Ufer auf beiden Seiten der Kluft ist fest: sowohl die Zustände bei uns als auch jene in den Entwicklungsländern verändern sich dauernd, *und der Graben vertieft sich mit ungeheurer Schnelligkeit.* Allein im Laufe der Jahre 1960 bis 1968 haben die Industriestaaten ihr jährliches Realeinkommen um einen Betrag von rund 400 Milliarden Dollar erhöht. Diese Zunahme ist grösser als das totale Jahreseinkommen der Entwicklungsländer Asiens, Afrikas und Lateinamerikas im Jahre 1968.

Nirgends jedoch wird der überstürzte geschichtliche Wandel, in dem wir stehen, so gut sichtbar, wie an der *Bevölkerungsentwicklung.* Im Jahre 1850 war die Zahl der Menschen auf der Erde auf eine Milliarde angestiegen. 1925 waren es 2 Milliarden, 1969 3,5 Milliarden, im Jahre 2000 werden es 7 Milliarden sein.

Dieser Sachverhalt muss als Folge der sozialen und medizinischen Entwicklung verstanden werden, die in den Industriestaaten ihren Ausgang nahm und die Entwicklungsländer völlig unvorbereitet getroffen hat. Abgesehen von rein quantitativen Ernährungsproblemen zeitigt die Bevölkerungsexplosion auch ganz unabsehbare soziale Folgen. Man schätzt, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts mehr als die Hälfte aller Menschen in Städten über 100 000 Einwohner leben werden. Kalkutta wird dann vermutlich eine 40-Millionen-Stadt sein.

2. Strukturelle Ursachen von Stagnation und Entwicklung

Die folgende Gedankenreihe soll dazu dienen, einige der strukturellen Zusammenhänge anzudeuten, die eine Lösung der heutigen Probleme so schwer machen.

Nehmen wir einmal an, wir hätten — unbelastet von Vorkenntnissen, jedoch mit gesundem Menschenverstand begabt — Vorschläge für die Lösung der gegenwärtigen Entwicklungsprobleme der Welt zu unterbreiten. Zuerst würden wir wohl fordern, dass dem *Bevölkerungswachstum* Einhalt zu gebieten sei. Alle übrigen Anstrengungen erscheinen ja sinnlos, wenn nicht die «menschliche Springflut» eingedämmt werden kann. Tatsächlich haben auf diesem Gebiet in den letzten Jahren schon viele Entwicklungsländer grosse Anstrengungen unternommen. Ihre Erfahrung zeigt aber, dass *die Familienplanung*, wenn sie von Dauer sein soll, nur im Rahmen eines soliden Gesundheitswesens und bei genügender ärztlicher Betreuung Aussicht auf Erfolg hat. Die Familienplanung setzt also eine *Verbesserung der Volksgesundheit* voraus, was auf den ersten Blick eher einer Verstärkung des Bevölkerungswachstums gleichkommt. Eine grosse Kinderzahl bedeutet zudem für viele Menschen in Entwicklungsländern die einzige Altersversicherung. Familienplanung ist also wiederum nur möglich, wenn *der wirtschaftliche Fortschritt* diese Art der Altersversicherung überflüssig macht. Und schliesslich fallen alle Ratschläge über die Geburtenkontrolle nur dann auf fruchtbaren Boden, wenn die Beratenen über ein *Mindestmass an Bildung* verfügen. Auch diese aber kann wiederum nur im Rahmen der gesamten sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung erworben werden. Eine Kontrolle über das Wachstum der Bevölkerung hängt von deren *Entwicklungsstand* ab.

«Dann müssen diese Völker eben arbeiten», wäre unser nächstes Argument. «Täten sie dies so hart und zielbewusst wie wir, hätten sie sich schon längst entwickelt.» Was uns hier der gesunde Menschenverstand nahelegt, ist nicht falsch, aber völlig ungenügend. Keinem Basler, Berner oder Zürcher würde es einfallen, vor einem Haslitaler Bergbauern zu räsonieren, er müsse halt ebenso angestrengt arbeiten wie er selbst, um es ebenso weit zu bringen. Es stimmt zwar, dass viele Bergbauern im Winter zu wenig Arbeit haben, aber diese Unterbeschäftigung ist strukturell bedingt. Wo nicht der Fremdenverkehr blüht, fehlen die Arbeitsplätze. Der Mangel an Verkehrsmöglichkeiten verhindert jede kleinindustrielle Produktion. Viele Menschen in Entwicklungsländern finden sich in einer ähnlichen Situation. Für sie gilt zudem, dass sie häufig unterernährt und deshalb wenig leistungsfähig sind. In ihrer *religiösen und sozialen Tradition* gilt die Arbeit häufig als minderwertig. Auch in der europäischen Welt galt die Arbeit nicht zu allen Zeiten als positiver Wert. Der Fleiss ist den westlichen Völkern vielmehr weitgehend im Laufe der industriellen Revolution anerzogen worden. Schliesslich sind auch *die Besitzverhältnisse* von Grund und Boden dem Arbeitseifer vieler Bauern in Entwicklungsländern abträglich. Es ist einleuchtend, dass die 94 Prozent aller brasilianischen Landbesitzer, die 1968 insgesamt nur 6 Prozent des brasilianischen Bodens besaßen, oder die westbengalischen Pächter, die ihren Grundherren über zwei Drittel der Ernte abzuliefern haben, kein wirkliches Interesse an der Steigerung der Erträge zeigen.

Damit gewinnen wir eine neue Einstiegsmöglichkeit in die Gesamtproblematik. Offenbar gibt es politische Strukturen, innerhalb derer soziale Gerechtigkeit nicht zu verwirklichen ist und die deshalb einer echten Ent-

wicklung im Wege stehen. Der Fortschritt in der Dritten Welt, so wird deshalb oft behauptet, sei ohne vorangehende *soziale und politische Revolution* nicht möglich. Wenn wir davon absehen, dass der Begriff der Revolution, ihrer Methoden und Ziele von Fall zu Fall differenziert werden müsste, haben wir wohl anzuerkennen, dass angesichts des ungeheuren sozialen Unrechts, des Bevölkerungsdrucks und der ungelösten Entwicklungsschwierigkeiten in vielen Ländern revolutionäre Bewegungen in den nächsten Jahrzehnten noch nicht aus der Geschichte verschwinden werden. Wer aber alles, was sich Revolution nennt, bejubelt, geht an der Komplexität der Verhältnisse vorbei. Meist fehlt es ja nicht an Leuten, die alles in Trümmer legen, aber es fehlt an wirklichen Revolutionären, die etwas Neues aufbauen können. *Der Mangel an modernen Kadern* bestimmt einen der Teufelskreise der Unterentwicklung.

Es liegt deshalb nahe, der *allgemeinen und beruflichen Ausbildung* in den Entwicklungsländern die grösste Bedeutung beizumessen. Wahrscheinlich aber hat man diese Teilaufgabe in den letzten Jahren zu isoliert betrachtet. Was nützt es einem Bauern, lesen und schreiben zu können, wenn ihm *das Kapital* fehlt, um gemäss seinen Kenntnissen Saatgut und Dünger zu kaufen? Auch ein arbeitswilliger, frisch ausgebildeter Handwerker trägt nichts zur Entwicklung seines Landes bei, wenn ihm der Arbeitsplatz fehlt. Indien muss jedes Jahr 15 Millionen neue Esser satt machen und unternimmt grosse Anstrengungen, seine Kinder auch zu schulen. Hunderttausende von gut ausgebildeten Berufsleuten warten aber vergebens auf eine entsprechende Stellung. Die versteckte *Arbeitslosigkeit*, das heisst die durch den landwirtschaftlichen Arbeitsrhythmus bedingte zeitweilige Unterbeschäftigung vieler Menschen, nimmt zu. Ohne Zweifel muss deshalb die Entwicklungsförderung in den nächsten Jahren ihr Hauptgewicht darauf legen, arbeitsintensive Produktionsmethoden zu entwickeln, um dem Ueberhandnehmen von Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit Einhalt zu gebieten.

Wir gelangen somit in unserer Ueberlegungsreihe zu den riesigen *Finanzbedürfnissen* der Entwicklungsländer. Hier hat die Kredithilfe der Industriestaaten eingesetzt, und dementsprechend ist der Schuldenberg vieler Entwicklungsländer angewachsen: 1956 betrug er 10 Milliarden Dollar, 1965 40 Milliarden Dollar. Schon damals bezahlten die Entwicklungsländer jährlich 3,6 Milliarden Dollar an Zinsen und Amortisationen, während sich die Entwicklungshilfe der Industriestaaten gleichzeitig auf etwa 10,5 Milliarden Dollar belief. Es gibt schon heute Entwicklungsländer, deren Schuldendienst (Verzinsung und Amortisation) höher ist als der Betrag neuer Darlehen. Es ist offensichtlich, dass die Kreditbedingungen für die Entwicklungsländer wesentlich gemildert werden müssen, wenn die Belastung der Hilfe nicht ihren Nutzen übersteigen soll.

Noch besser wäre es allerdings, wenn die Entwicklungsländer ihren Kapitalbedarf mehr und mehr aus den Erträgen ihrer eigenen Exporte decken könnten. Auf diesem Gebiet sind Fortschritte erzielt worden. Da aber über 80 Prozent ihrer *Exporterlöse* aus den Verkäufen von Rohstoffen stammen und viele dieser Rohstoffe auf dem Weltmarkt grossen Preisschwankungen ausgesetzt sind, so verfügen die Entwicklungsländer hier nur über eine unsichere Einnahmequelle. Zudem steigen — was wir täglich erfahren — die Preise unserer Industrieprodukte dauernd an, und diese Produkte sind es, welche die Entwicklungsländer vor allem importieren müssen. Die Exportpreise der Entwicklungsländer verschlechtern sich häufig im Vergleich zu ihren Importpreisen (terms of trade). Dazu ein Beispiel, das extrem sein mag, die Situation aber treffend verdeutlicht: Kamerun konnte 1960 für 1 Tonne Kakao 2700 Meter Gewebe oder 1200 kg Zement kaufen. 1964

erhielt es für dieselbe Menge Kakao noch 800 Meter Gewebe oder 450 kg Zement, 1969 gar nur noch 400 Meter Gewebe oder 300 kg Zement. Die Export-Probleme der Entwicklungsländer verlangen nach der Stabilisierung der Preise und anderen Massnahmen.

Im übrigen gilt es, die einseitige Abhängigkeit vieler Entwicklungsländer von den Rohstoffexporten zu mildern. Die Industrien Asiens, Afrikas und Lateinamerikas müssen *Zugang auf den Weltmarkt* finden. Die heutigen Zollbelastungen der EWG für Halb- und Fertigprodukte wirken sich aber für beträchtliche Teile möglicher Exporte aus Entwicklungsländern prohibitiv aus. Dasselbe gilt für die Schweizer Zölle. 1967 belief sich der Zollertrag aus pflanzlichen Speiseölen und Fetten oder entsprechenden Rohstoffen in der Schweiz auf 40 Millionen Franken, also gerade soviel, wie dem Bund damals für das Programm seiner technischen Entwicklungshilfe zur Verfügung stand. Gewiss verbieten es die Probleme unserer eigenen Landwirtschaft, solche Zölle von einem Tag auf den andern abzuschaffen. Langfristig gesehen werden sich aber auch auf diesem Gebiet Änderungen ergeben müssen.

Wenn wir unsere Gedankenkette noch einmal überblicken, stellen wir erstaunt fest, dass wir von der Geburtenkontrolle über die Arbeitsmoral in den Entwicklungsländern, die soziale Gerechtigkeit, die Fragen der Ausbildung, des Kapitalbedarfs, des Exportes und der Zölle schliesslich bei den Problemen unserer eigenen Landwirtschaft angelangt sind. Es ist unmöglich, dieses dichte Netz von Zusammenhängen zu zerteilen und die einzelnen Probleme für sich allein zu lösen. *Nur wenn die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der Entwicklungsländer, aber auch jene der Weltwirtschaft und der Industriestaaten, umgebaut werden, kann es gelingen, den heute reissenden Strom einer unkontrollierten Entwicklung in ein sicheres Bett zu leiten und der Kontrolle der Menschen zu unterwerfen.*

3. Die Ansätze einer schweizerischen Entwicklungspolitik

Nach welchen Kriterien hat sich nun sinnvolle Entwicklungspolitik zu richten? Eine vorerst negative Antwort ergibt sich aus dem Verständnis für die strukturellen Bedingungen der Entwicklung und der Unterentwicklung: es kann nicht unsere Aufgabe sein, die abendländische Technik, unsere sozialen und politischen Systeme unbesehen und in Einzelaktionen auf die Entwicklungsländer zu übertragen. Die Hauptanstrengung in der Entwicklungsförderung muss von den Entwicklungsländern selber ausgehen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen zu helfen, die Ziele, die sie sich selber gesteckt haben, zu erreichen, indem wir die dazu nötigen Bedingungen mitgestalten. Die Entwicklung erschöpft sich ja nicht in wirtschaftlichem Fortschritt, sondern sie umfasst den sozialen und politischen Wandel und entspringt einem gesamtheitlichen inneren Antrieb der Gemeinschaft. Als sinnvolle Entwicklungshilfe können wir alles das bezeichnen, was diesen Antrieb fördert und ihm materiell Raum schafft.

Wenn wir nun nach der Qualität der bisherigen Leistungen der Schweiz für die Entwicklungsländer fragen, so müssten wir diese Leistungen eigentlich sehr genau nach Kriterien untersuchen, die dem angedeuteten Gesamtrahmen entsprechen. Die Möglichkeiten unserer knappen Uebersicht würden dabei bei weitem gesprengt. Wir müssen uns auf jene wenigen Aspekte beschränken, die heute im politischen Gespräch eine wichtige Rolle spielen.

Die folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Ausgaben der Schweiz in den vergangenen Jahren: (Botschaft des Bundesrates vom 21. Mai 1969, S. 24) (siehe Bibliographie)

	1962—64	1965—67	1965	1966	1967	1968 ¹⁾
A. Beträge:	(in Millionen Franken)					
Technische Zusammenarbeit	49,5	84,3	25,1	31	28,2	34,3
Universitätsstipendien	4,4	5,1	1,7	1,7	1,7	1,7
Finanzhilfe	10,3	—88,5	—25,0	—31,7	—31,8	9,4
Nahrungsmittelhilfe	23,1	14,7	5,3	3,9	5,5	17,4 ²⁾
Humanitäre Hilfe		26,5	5,6	8,5	12,4	18,9
Total	87,3	42,1	12,7	13,4	16	81,7
B. In Prozent des BSP ³⁾ :						
Technische Zusammenarbeit	0,033	0,044	0,042	0,048	0,041	0,047
Universitätsstipendien	0,003	0,003	0,003	0,003	0,002	0,002
Finanzhilfe	0,007	—0,046	—0,042	—0,049	—0,047	0,013
Nahrungsmittelhilfe	0,015	0,007	0,009	0,006	0,008	0,024
Humanitäre Hilfe		0,014	0,009	0,013	0,018	0,026
Total	0,058	0,022	0,021	0,021	0,022	0,112

¹ Provisorische Angaben

² Man beachte die beträchtliche Steigerung der Nahrungsmittelhilfe im Jahre 1968. Ueber schweizerische Privatorganisationen wurden in diesem Jahr Milchprodukte im Wert von 14 Millionen Franken in Entwicklungsländern verteilt.

³ Bruttosozialprodukt

Es fällt sofort auf, dass der grösste Teil der Mittel von der privaten Seite bereitgestellt werden. Pro Kopf der Bevölkerung gerechnet sind diese Mittel grösser als in allen anderen Industriestaaten. Die Leistungen der Eidgenossenschaft nehmen sich neben ihnen sehr bescheiden aus. In keinem Lande der Welt sind die staatlichen Beiträge so klein wie in der Schweiz. Im Gegensatz zu den Aufwendungen des Staates und der privaten Hilfswerke werden die Investitionen und Kredite unserer Wirtschaft in der internationalen Fachsprache nicht als Entwicklungshilfe bezeichnet, können aber in gewissem Sinne trotzdem den Massnahmen zur Entwicklungsförderung zugerechnet werden. Kredite sind zwar nicht unentgeltlich, sondern müssen vom Empfänger zurückbezahlt und verzinst werden. In der schweizerischen Aussenwirtschaft spielen sie nebst den Direktinvestitionen eine nicht unbedeutende Rolle. Kein Wunder, dass weite Kreise unseres Volkes dazu neigen, eine für die schweizerische Wirtschaft einträgliche und wichtige Tradition für die beste Art der Hilfe auch für die Entwicklungsländer zu halten. Man kann dafür auch einleuchtende Gründe geltend machen: in den mit schweizerischen Mitteln oder mit schweizerischer Beteiligung errichteten Betrieben entstehen neue Ausbildungs- und Arbeitsstätten. Falls die Gewinne des Betriebes wiederum im Lande investiert werden, entsteht ein kumulativer Wachstumsprozess. Davon profitieren auch andere Unternehmungen und Wirtschaftszweige. Produktion und Handel wachsen, und die Importbedürfnisse verringern sich. Ähnliches liesse sich von Lieferkrediten für Investitionsgüter (Maschinen, Apparate usw.) sagen.

Freilich weisen die privaten Leistungen auch Schattenseiten auf. Nicht jedes Projekt, das der Produktion, dem Verkehr, der Ausbildung dient, kann als Entwicklungshilfe im oben beschriebenen Sinne gelten. Gesamtwirtschaftlich ist nämlich zu fragen, in welchem Verhältnis die wirtschaftliche Belastung eines Projekts zum fassbaren wirtschaftlichen Nutzen steht. In Lateinamerika, das jährlich 20 Prozent seiner Exporterträge für Zinsen und Amortisationen aufwenden muss, ist dieses Problem besonders aktuell. Private Investitionen werden verständlicherweise vor allem da getätigt, wo sie den grössten Nutzen für den Investor versprechen. Kleine, noch wenig entwickelte Länder haben kaum eine Chance, von ihnen zu profitieren. Aber auch in grösseren Ländern garantieren die Nützlichkeitserwägungen europäischer oder amerikanischer

Investoren keineswegs eine optimale Nutzung der Entwicklungsmöglichkeiten. Wo nur wirtschaftliche und erst noch ausländische Gesichtspunkte massgebend sind, wird ein Volk weniger als Subjekt, denn als Objekt betrachtet. Historisch jedenfalls können die nach ausländischen Unternehmergesichtspunkten getätigten Investitionen nicht für sich beanspruchen, die beste aller möglichen Lösungen für ein gleichmässiges Wachstum der Wirtschaft in den Entwicklungsländern und der Weltwirtschaft zu sein.

So ist gerade in unserem Lande besonders von seiten der Jugend und der Kirchen eine starke Kritik an der «Entwicklungshilfe» der Privatwirtschaft laut geworden. Es wird darauf hingewiesen, dass diese Leistungen in erster Linie unserem eigenen Nutzen dienen und die Entwicklungsländer mit neuen Problemen belasten. Gewiss werden solche Vorwürfe da und dort in ein differenzierter Art vorgetragen. Trotzdem ist es ein Verdienst der Kritiker, auf die während langen Jahren übliche, ebenso undifferenzierte Idealisierung privatwirtschaftlicher Leistungen in Entwicklungsländern hingewiesen zu haben. Für das Selbstverständnis unseres Volkes ist es sicher heilsam, wenn es sich nicht nur über seine Rolle als «Rotkreuz-Staat», sondern auch über jene eines Grossverdieners in den Entwicklungsländern im klaren ist. Neben dem wirtschaftlichen Nutzen privatwirtschaftlicher Investitionen und Kredite wurde in diesem Zusammenhang oft auch auf unsere Handelsbilanz mit Entwicklungsländern hingewiesen. Unsere Exporte in Entwicklungsländer übertrafen unsere Importe aus der Dritten Welt im Jahre 1968 um mehr als 1,3 Milliarden Franken. Stellt man diesen Beträgen die Leistungen der Eidgenossenschaft für die Entwicklungshilfe gegenüber (sie machen heute wenig mehr als 0,1 Prozent unseres Bruttosozialprodukts aus), so kann man der ungestümen Kritik am überlieferten Bild des schweizerischen Helferwillens ihre Berechtigung nicht absprechen.

Verschiedene internationale Gremien fordern seit einiger Zeit, dass jedes Industrieland 1 Prozent seines Bruttosozialprodukts für Entwicklungshilfe aufzuwenden habe, wobei mindestens 0,4 oder gar 0,7 Prozent unentgeltlich oder zu Vorzugsbedingungen zu gewähren sei. Wenn diese eigentliche Entwicklungshilfe im Jahre 1975 0,5 Prozent unseres Bruttosozialproduktes ausmachen soll, müssen die Leistungen des Staates jedes Jahr um 27,6 Prozent zunehmen. (Basisjahr 1968). Der Nettobetrag der staatlichen Entwicklungshilfe

würde sich dann 1975 auf etwa 450 000 000 Franken belaufen. Bis dahin müssten wir unsere Anstrengungen also ungefähr vervierfachen. Im Dezember 1969 haben die eidgenössischen Räte zwei Rahmenkrediten zugestimmt, die beide für die Jahre 1970—1972 gültig sind. Der eine beläuft sich auf 180 Millionen Franken und ist für die technische Zusammenarbeit der Schweiz mit Entwicklungsländern bestimmt. Der andere sieht 50 Millionen Franken für Not- und Katastrophenhilfe im Ausland vor. Diese Kredite bedeuten zwar eine Erhöhung gegenüber früheren Aufwendungen (im Falle der technischen Zusammenarbeit beträgt die Erhöhung 50 Prozent gegenüber dem letzten Rahmenkredit), doch wird damit die geforderte Steigerung der staatlichen Leistungen der Schweiz noch lange nicht erreicht. Da sich auch die Lebensmittelhilfe, zu der die Schweiz teilweise durch ein internationales Abkommen verpflichtet ist, nicht beliebig erweitern lässt, müssen sich die Hauptanstrengungen unseres Landes in den kommenden Jahren auf die Finanzhilfe richten. In der Bundesversammlung ist bereits ein entsprechender Rahmenkredit gefordert worden, der es erlauben sollte, Darlehen zu Vorzugsbedingungen an Entwicklungsländer zu geben.

4. Lohnt sich die Entwicklungshilfe?

Der ehemalige kanadische Premierminister und Nobelpreisträger Lester B. Pearson, der vom Präsidenten der Weltbank den Auftrag erhalten hatte, gemeinsam mit einer internationalen Kommission einen Bericht über die bisherigen Ergebnisse und die Zukunftsaussichten der Entwicklungshilfe zu verfassen, betont, dass trotz vieler Schwierigkeiten, Fehler und Rückschläge ermutigende Fortschritte erzielt worden sind. Dabei seien mindestens 85 Prozent aller Anstrengungen zur Förderung der Entwicklung von den Entwicklungsländern selber erbracht worden. 41 Entwicklungsländer haben seit 1955 eine durchschnittliche Wachstumsrate des Pro-Kopf-Einkommens um 2 Prozent und mehr erzielt, was ungefähr dem Durchschnitt Europas und Amerikas im Jahrhundert zwischen 1850 und 1950 entspricht. In der sogenannten «Grünen Revolution» finden sich Ansätze zu einer Lösung des Ernährungsproblems. Angelpunkt dieser Revolution sind neue, höchst ergiebige Weizen-, Mais- und Reissorten, die in Mexiko und auf den Philippinen mit Unterstützung der Ford- und Rockefeller-Foundation entwickelt worden sind. Sie lassen die vorteilhafte Anwendung von dreibis viermal soviel Dünger zu, als dies bei den gebräuchlichen Getreidesorten üblich ist, was zusammen mit Bewässerung und Schädlingsbekämpfung eine Verdoppelung oder Verdreifachung der Erträge ermöglicht. Allerdings bedingt der Einsatz dieser neuen Getreidesorten hohe Ausgaben für weitere Versuche, da eine Saatkornsorte nur einige Jahre aushält (Schädlinge). Ebenso sind grosse Investitionen für Bewässerung und Düngerproduktion nötig. Dank der konsequenten Nutzung dieser neuen landwirtschaftlichen Möglichkeiten hat Indien seinen Lebensmittelertrag von der bisherigen Höchstleistung von 89 Millionen Tonnen (1964/65) auf 97 Millionen Tonnen 1968/69 gesteigert.

Im Rahmen dieser Fortschritte Indiens hat auch die schweizerische technische Zusammenarbeit ihre Erfolge erzielt. Noch vor wenigen Jahren betrug der durchschnittliche Maisertrag in diesem Lande weniger als 10 Zentner pro Hektar. In der Schweiz beträgt er heute 57 Zentner. In den landwirtschaftlichen Siedlungsgebieten für tibetische Flüchtlinge, die von der Schweiz betreut werden, konnten die Maiserträge auf immerhin 45 bis 50 Zentner pro Hektare gesteigert werden. Die tibetischen Bauern können heute auch ohne weitere schweizerische Hilfe mit diesen Erträgen rechnen. Ebenso erfreuliche Resultate sind im indisch-schweizerischen Viehzuchtprojekt im Staate Kerala

zu verzeichnen. Zu Beginn des Projekts (1963) produzierte der 200-Hektare-Betrieb Futter für 120 Stück Vieh. Der Weideertrag betrug etwa 7 bis 8 Tonnen Grünfutter pro Hektare. Die Trockenzeit (Dezember bis April) war eine Hungerperiode und musste mit schlechtem Heu, Stroh und Kraftfutter überbrückt werden. Heute können auf dem Projektland dank der Einführung besserer Futtersorten und der Bewässerung 350 Stück Vieh ernährt werden. Der Weideertrag beträgt 26 Tonnen pro Hektare, und die Dürreperiode wird mit 180 bis 200 Tonnen Heu und 400 bis 500 Tonnen Silage pro Jahr überbrückt.

Entscheidend aber ist, dass dadurch und durch die Einkreuzung von schweizerischem Braunvieh der Milchertrag der lokalen Rinderrasse pro Jahr von 650 Litern auf 2500 Liter gesteigert werden konnte.

Solche Erfolge sind eindrücklich und trösten über manchen Misserfolg hinweg. Weitere Fortschritte werden nicht ausbleiben, wenn — wie dies den Grundsätzen der schweizerischen technischen Zusammenarbeit entspricht — die Mittel des Geber- wie des Empfängerlandes in sorgfältig ausgewählten Projekten partnerschaftlich eingesetzt werden. Trotzdem ist unkritischer Optimismus im Hinblick auf die Entwicklungsprobleme unserer Welt nicht am Platz. Die Strukturen, die es zu ändern gilt, sind zu komplex, als dass einzelne Erfolge oder Misserfolge ein sicheres Urteil über die Chancen der Zukunft erlauben würden. Helder Camara, der Erzbischof von Olinda und Recife (Brasilien), hatte recht, als er kürzlich sagte, die gegenwärtige Situation der Menschheit sei auf dreierlei Arten gleichzeitig gekennzeichnet: durch eine bedrückende Realität, durch verheissungsvolle Zukunftsperspektiven aber auch durch die Möglichkeit des Misslingens. In diesem Sinne ist die Zukunft offen. Die Frage, ob sich Entwicklungshilfe lohne, ist noch nicht endgültig beantwortet. Wir stehen erst am Anfang.

Nachschlagewerke:

- Entwicklungspolitik. Handbuch und Lexikon. Stuttgart/Berlin / Mainz 1966
- Der Pearson-Bericht. Molden-Verlag, Wien 1970.
- Jalée Pierre: Die Dritte Welt in der Weltwirtschaft, EVA, Frankfurt 1969.

Grössere Darstellungen

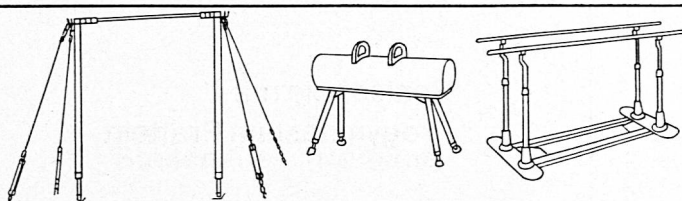
- Bhagwati Jagdish: Wirtschaftsprobleme der Entwicklungsländer. Kindlers Universitätsbibliothek 1966 (sehr viele graphische Darstellungen).
- Albertine Jean-Marie: Les Mécanismes du Sous-développement. Collection «Initiation économique», Paris 1967 (umfasst praktisch alle Aspekte).
- Behrendt Richard F.: Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Fischer Paperback, Frankfurt 1965 (enthält viele praktische Beispiele).

Für die Schule

- Winkler Hans Joachim: Die Entwicklungsländer (64 S.) Colloquium-Verlag, Berlin 1964.
- Winkler Hans Joachim: Entwicklungshilfe — Geschenk, Geschäft oder Politik? Opladen 1968.
- Illner Hans Peter: 3 Quellenbände für die Schule: 1. Lateinamerika in der Entwicklung, 2. Afrika in der Entwicklung, 3. Asien in der Entwicklung. Westermann-Taschenbücher zur Gemeinschaftskunde seit 1964.

Für die persönliche Lektüre

- Welternährungskrise oder: Ist eine Hungerkatastrophe unausweichlich? rororo aktuell 1147, 1968.
- Der Unesco-Kurier, Hallwag-Verlag, Bern (monatlich).
- Krauss Heinrich S. J.: Kommentar zur Entwicklungsenzyklika Pauls VI. Herder-Taschenbuch 286.
- Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Weiterführung der technischen Zusammenarbeit der Schweiz mit Entwicklungsländern vom 21. Mai 1969 (Erhältlich beim Dienst für technische Zusammenarbeit, Bern).



Turn- Sport- und Spielgeräte

Erste schweizerische Turngerätefabrik
Gegründet 1891
Direkter Verkauf an Behörden, Vereine
und Private

Alder & Eisenhut AG
8700 Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
9642 Ebnat-Kappel Tel. 074/324 24

Aergerlich

ist ein verpasster Eingabetermin für Inserate
Annahmeschluss ist jeweils am Freitag, 13 Tage vor Er-
scheinen



Verkehrshaus Luzern mit Planetarium «Longines»

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug.
Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und
in der Luft. Einziges Grossplanetarium der Schweiz. Loh-
nendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9 bis
18 Uhr.

Schiffahrt auf dem
Rhein seit 1939

Kraftwerk Eglisau bis
Ellikon

Motorbootbetrieb
G. Wirth-Blatter
Eglisau, Tel. 96 33 67

Von Freud
zu Jung
was nun?
Fr. 7.80

RUST-VERLAG
8714 Feldbach ZH

Lehrer

54 Jahre alt, Katholik,
Deutscher (Lehrbefähigung
für Volksschule,
Hauptschule) mit Religions-
lehrerexamen, langjähriger
Erfahrung an der Hilfs-
schule, sucht Lehrerstelle
(auch Heimschule, Privat-
schule und anderes) im
Bodensee-Raum. Zuschrif-
ten unter LZ 2238 an die
Schweiz. Lehrerzeitung,
8712 Stäfa.

Er kauft eins

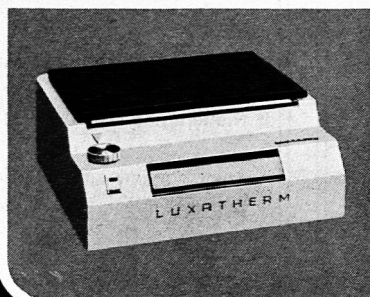
er kauft eins
er kauft keins

er kauft eins
er kauft keins

(jawohl, er kauft eins...)

nämlich ein Trockenkopiergerät LUXATHERM mit eingebautem Thermostat.

Dieses formschöne, elegante Gerät arbeitet bei Tageslicht. Es erstellt
beliebig viele Fotokopien von Einzelblättern, aus Heften und Büchern,
ob schwarz/weiss oder farbig. Luxatherm arbeitet ohne Flüssigkeiten
oder Chemikalien und ist daher praktisch wartungsfrei. Luxatherm, einfach
und sauber in der Bedienung — das Idealgerät auch für dezentralisiertes
Fotokopieren. Unser Fachberater führt Luxatherm bei Ihnen vor —
unverbindlich. Rufen Sie ihn, Sie lernen ein hervorragendes,
unkompliziertes Gerät zu einem vorteilhaften Preis kennen. Das lohnt sich!



BON für ☐ eine LUXATHERM-Vorführung
☐ eine LUXATHERM-Dokumentation.

Name/Firma _____

Adresse _____

PLZ und Ort _____

zuständig _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:



OZALID AG ZÜRICH

Seefeldstrasse 94 8034 Zürich Tel. 051/3274 42

Primarschule Diepflingen BL

Für die Unterstufe suchen wir auf Anfang des neuen Schuljahres 1971

1 Primarlehrer(in)

Gehalt nach Kant. Besoldungsgesetz.

Neues sonniges Schulzimmer. 3 Klassen mit höchstens 30 Kindern.

Anmeldungen mit handgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an Schulpflege 4643 Diepflingen.

Primarschule Islikon TG

Auf Beginn des Wintersemesters 1970/71 ist

1 Lehrstelle der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Verheirateten Bewerbern können wir an ruhiger, sonniger Lage ein Einfamilienhaus mit fünf Zimmern, Garten und Garage zur Verfügung stellen.

Bewerberinnen und Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, Konrad Burgermeister, Liebensbergstrasse 189, 8546 Islikon, richten. — Telefon 054/9 43 45.

Institut Minerva Zürich

An der Maturitätsabteilung unserer Schule wird auf das Wintersemester 1970/71 (Semesterbeginn 19. Oktober 1970) eine

Lehrstelle für Chemie

frei.

Bewerbungen sind erbeten an:

Institut Minerva
Scheuchzerstrasse 2—4
8006 Zürich

Realschule mit Progymnasium Pratteln

An unserer Schule sind folgende Stellen zu besetzen:

1 Reallehrer phil. II

mit Physik und Chemie
auf Beginn des Wintersemesters
(19. Oktober 1970)

1 Reallehrer phil. I

und

1 Reallehrer phil. II

auf Frühjahr 1971
(19. April 1971)

Für alle Stellen ist Erteilung von Knaben- und Mädchen-Turnen erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an Herrn Paul Ramseier, Präsident der Realschulpflege, Neusatzweg 24, 4133 Pratteln, zu richten.

Realschulpflege Pratteln-Augst-Giebenach

Primarschule Niederurnen GL

Auf Herbst 1970 suchen wir einen

Primarlehrer

für unsere 5./6. Klasse im Zwei-Jahres-Turnus,

sowie einen Lehrer für die Oberstufe unserer

Hilfsschule

(gegenwärtig 14 Schüler)

Jungem Lehrer bietet sich Gelegenheit, die Kurse am Heilpädagogischen Seminar in Zürich zu besuchen.

Nähere Auskunft über Besoldung und Anstellungsbedingungen erteilt Herr Fritz Honegger, Schulgutsverwalter, Niederurnen (Tel. 058/4 22 06/4 12 69).

Anmeldungen sind zu richten an Herrn P. H. Hetach, Schulpräsident, 8867 Niederurnen.

Der Schulrat

Stellenausschreibung

In der **Stadt Zürich** ist wegen Pensionierung der bisherigen Amtsinhaberin die Stelle der

Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule

auf Frühjahr 1971 neu zu besetzen.

Aufgabe der Direktorin ist, die Schule mit ihren Abteilungen obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, freiwillige hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, hauswirtschaftliche Jahreskurse, Schule für Elternbildung und Vorkurse für Spitalberufe in selbständiger Verantwortung gegenüber den Behörden zu leiten. Dabei ist die Unterstützung durch qualifizierte Mitarbeiterinnen und eines gut ausgebauten Schulsekretariates gegeben.

Der anspruchsvolle und sehr vielseitige Posten verlangt eine initiative Persönlichkeit mit Führungsqualitäten, Verhandlungsgeschick, erzieherische Begabung sowie Eignung für organisatorische und administrative Tätigkeit. Pädagogische oder akademische Ausbildung ist erwünscht. Die gegenwärtige Direktorin erteilt sechs Unterrichtsstunden.

Die Anstellung richtet sich nach den einschlägigen städtischen Vorschriften. Die Besoldung entspricht den mit dem Posten verbundenen hohen Anforderungen.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen unter dem Stichwort «Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule» bis spätestens 31. August 1970 an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Amtshaus Parking, 8926 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Stadt Schaffhausen

In der Stadt Schaffhausen sind an der gemischten «Realschule (Sekundarschule) am Bach» folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung
wenn möglich mit Latein und/oder Italienisch.

Der Stellenantritt kann im Herbst 1970 erfolgen.

3 Lehrstellen

mathematisch-naturwissenschaftlicher
Richtung

Antritt der Stellen im Frühjahr 1971.

Die Besoldung beträgt bei 30 Lektionen zu 50 Minuten Fr. 24 150.— bis Fr. 32 430.—, plus Kinderzulagen von Fr. 480.— pro Kind und Jahr.

An den Schulen tritt gegenwärtig ein neuer Lehrplan mit Ausbau der 3. und 4. Klasse in Kraft. Auskünfte darüber erteilt Schulinspektor R. Pfund, Sandackerstrasse, Schaffhausen.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen an die unterzeichnete Amtsstelle richten. Beizulegen sind die Studienausweise, eine Uebersicht über die bisherige Tätigkeit und evtl. weitere Unterlagen. Anmeldetermin: 20. August 1970.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Wier trennt der Weg,
o Freund, wo gehst du hin?
willst du zum ewigen Rom
hinunterziehen?
hinab zum heiligen Köln,
zum deutschen Rhein,
nach Westen in
das Frankenland hinein?

In der Kapelle zu Hospental, dort wo sich die
Gotthardstrasse von jener über den Furkapass
trennt, finden wir diesen Wegweiserspruch. Mit-
ten in den Zentralalpen, wo die

Schweizer Reisepost

und ihre von sicherer Hand geführten Alpen-
wagen zu Hause sind.

Schulen reisen im Kurswagen besonders preis-
wert über die Alpenpässe. Erkundigen Sie sich
bei der nächsten Bahn- oder Reisepoststelle.



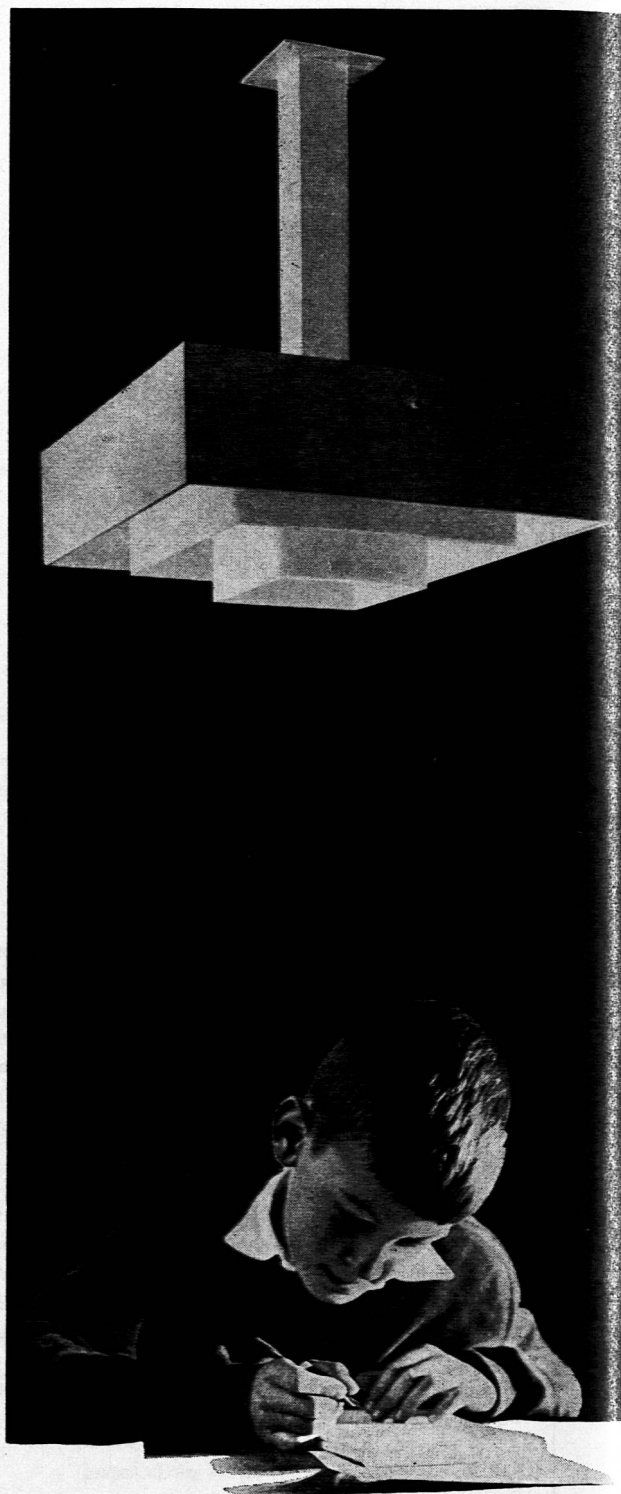
Werbedienst Schweizer Reisepost

Bruno Borner GmbH
Rohstoffe
8475 Ossingen

Tel. 052 41 13 06

Die Käuferin
Ihrer Sammlungen von

**Altpapier
und
Altkleidern**



Unsere neue Schulzimmer-Leuchte zeichnet sich
aus durch hohen Wirkungsgrad. Gute Verteilung
des direkten und indirekten Lichtes. Blendungs-
freiheit. Minimale Verstaubung. Gut formale Ge-
staltung. Günstiger Preis.

BAG Bronzewarenfabrik AG Turgi 056/3111
Ausstellungs- und Verkaufsräume in Zürich:
8023 Zürich Konradstrasse 58 051/44 58 44
8023 Zürich Pelikanstrasse 5 051/25 73 43

BAG TURGI